

Predigt von Pastor Johannes Merkel, anlässlich des Volkstrauertages am Sonntag, 13. November 2016 im gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst in der Evangelisch Lutherischen Erlöserkirche ILCH, Santiago de Chile

Liebe Gemeinde aus Katholiken, Lutheranern und Reformierten,
aus Chilenen, Deutschen und Schweizern,
aus Botschaftsangehörigen und sicher noch ganz anderen -
liebe Schwestern und Brüder:

es ist nur ein einziger Bibelvers, den ich für die heutige Predigt ausgewählt habe, aber dieser Vers hat es in sich.

Es sind die letzten Worte einer Erzählung, die wahrscheinlich alle hier kennen. Und auch, wenn Sie die einzelnen Worte vielleicht nicht im Ohr haben, so kommt euch vielleicht ein Bild in den Sinn, das die Szene schildert.

Ich lese aus dem 3. Kapitel der Bibel – 1. Mose 3, 23+24a.

Das leicht bekleidete Paar auf der Außenseite eines Eingangs. Üppiges Grün und verlockende Früchte jenseits der Mauer. Staubige, mit Disteln übersäte Felder, denen man in Mühsal die Ernte abringen muss und die Schmerzen von Schwangerschaft und Geburt auf dieser Seite.

Zwei Engel mit flammenden Schwertern die den Eingang bewachen. So majestätisch und Ehrfurcht gebietend, dass man noch nicht mal auf die Idee käme, sich an ihnen vorbei mogeln zu wollen.

Der Rausschmiss aus dem Paradies. Ein für alle mal.

Liebe Gemeinde,

der Text spiegelt eine unserer Grunderfahrungen:

wir leben nicht im Paradies. Eine andere Welt, ein besseres Leben, ... das alles ist gut vorstellbar. Wenn wir unsere Träume mit der Wirklichkeit vergleichen, müssen wir doch immer wieder feststellen, dass sie nicht nur voneinander entfernt sind. Sondern dass die Vorstellungen vom guten Leben manchmal sogar unerreichbar scheinen.

Das gilt auf nahezu allen Ebenen.

Wer wünscht sich nicht, in der Familie oder Beziehung würde es dieses eine Streitthema, das immer wieder aufflammt nicht geben. Wie gut wäre es, wenn das einfach weg wäre. Egal, nebensächlich, am besten nicht-existent.

Und wie schön, könnte es in der Gemeinde sein, wenn nicht...

Was fällt uns nicht alles ein für eine bessere Gesellschaft.

Und um wie viele Lichtjahre weit vom Paradies entfernt erscheint die Situation in Syrien oder Afghanistan, Venezuela oder Nicaragua und an so vielen Orten, die nicht in unseren Nachrichten auftauchen.

Nein, wir leben nicht im Paradies. Daran kann es wohl keinen Zweifel geben.

Selbst wenn wir nur bei uns selbst bleiben, müssen wir wohl feststellen, dass da noch viel Luft nach oben ist – Anfälligkeit für Krankheiten und manchmal auch für schlechte Laune, Zorn oder Depression – je nach Typ.

Wir sind raus aus dem Paradies. Müssen arbeiten, uns mit diversen Problemen auseinandersetzen. Die Rückkehr scheint aussichtslos. Mag man die Engel mit dem flammenden Schwert bspw. als unsere menschlichen Unzulänglichkeiten interpretieren. Oder auch ganz anderes: der Unterschied zwischen erträumter Welt und realer Wirklichkeit ist erheblich.

Das ist die eine Sicht, auf diese kleine Szene. In dieser Tradition wird von „Vertreibung aus dem Paradies“ gesprochen, die Engel schauen besonders grimmig und Adam nebst Eva besonders entsetzt.

Eine andere Sichtweise spricht nicht von Vertreibung, sondern von „Befreiung“.

Seit der Aufklärung wird das Paradies in dieser Geschichte nicht mehr nur als anzustrebendes Ideal verstanden. Sondern auch als eine Art „bewusstes Kleinhalten der Menschen in einem Zustand der Unmündigkeit“ bei den Vorteilen eines erlesenen „all-inclusiv-Angebots“ gelesen. Die Erkenntnis von gut und böse, die mit dem Essen der verbotenen Frucht im Garten Eden verbunden ist, diese Erkenntnis gehört nach Heinrich Heine und vielen seiner Zeitgenossen untrennbar zum Menschsein dazu.

Erst jenseits der Mauern zum Paradies kann der Mensch zum Menschen werden: Entscheidungen treffen. Gutes anstellen und Fehler begehen. Erst jetzt wird er intellektuell und moralisch gefordert. Erst jetzt kann eine kulturelle, aber auch wissenschaftliche und technologische Entwicklung beginnen.

Denn wer keiner Feldarbeit nachgehen muss, braucht keinen Pflug, keinen Mähdrescher und auch keinen Dünger zu erfinden. Wer Schmerzen nicht

kennt, wird vielleicht nie besonders viel Geist in die medizinischen Entwicklungen stecken. Und erst, dass wir eben nicht alles vorgegeben und vorgekaut bekommen, sondern eigene bewusste Entscheidungen treffen können und müssen, macht uns doch zum Menschen.

Das Nicht-im-Paradiessein ist nach dieser Lesart kein Mangel oder Grund zur Frustration, sondern Ermöglichungsgrund für Entwicklungen in nahezu allen Bereichen des Menschseins.

So wie Kinder nach und nach mehr Entscheidungen für ihr Leben treffen können, dürfen und müssen.

So wie die Herangewachsenen irgendwann aus dem „Hotel Mama“ ausziehen und sehen müssen wie selbst am Herd oder mit dem Bohrer zurechtkommen. Wie sie herausgefordert sind, weil das Konto schnell leer aber manchmal nur recht mühsam wieder voller wird. Und weil sie mit aller Härte die Konsequenzen für ihre Entscheidungen tragen müssen.

So stehen Adam und Eva nun vor dem Tor. Rausgeworfen aus dem Paradies. Aber befreit zu ganz vielen Möglichkeiten.

Mit dem Zeitalter der Aufklärung können wir uns über viel positive Dynamik und über noch mehr tolle Möglichkeiten freuen. Verglichen mit der Welt vor 1000 oder auch nur vor 100 Jahren ist unser Leben hier in Santiago im Jahr 2016 ja auch schon fast paradiesisch zu nennen.

Dank Technik und Technologie können wir so vieles tun. Wird unser Leben so sehr vereinfacht. Kann Lebensbedrohliches wie Naturkatastrophen oder Krankheiten in seinen Auswirkungen begrenzt werden.

Leider, so muss man am heutigen Gedenktag aber unbedingt hinzufügen. Leider werden die Erfindungen und Technologien aber auch gewaltig dafür angewandt, gutes Leben zu zerstören.

Vor 100 Jahren, im 1. Weltkrieg, war es z.B. das Giftgas, das schreckliche Wirkung entfaltend, Zehntausende in einen qualvollen Tod trieb.

Im 2. Weltkrieg z.B. die weit entwickelten Bomberflotten, die Städte wie Hamburg, Coventry, Belgrad oder Dresden in ein Flammen- und Trümmermeer verwandelten.

Wir Menschen haben diesseits der Paradies-Mauern viele Möglichkeiten. Und nutzen sie – auch um Angst und Schrecken zu verbreiten. Um Unrecht zu tun und mit Gewalt andere klein zu halten oder gar zu Schaden zu bringen.

Die Liste der Beispiele in der Menschheitsgeschichte ist nahezu endlos.

Direkt im ersten Satz nach unserem Bibelvers wird Kain geboren, der später seinen Bruder Abel erschlägt. Der erste Mord. Aus Zorn, vielleicht auch aus Neid. Definitiv ohne, dass vorher ein Gespräch oder gar Ausgleich gesucht worden wäre.

Während im Paradies, so sagt es eine Vision des Propheten Jesaja, Lamm und Löwe beieinander wohnen und ein Säugling unbeschadet vor dem Nest einer Otter spielen kann, herrschen draußen, auf der anderen, auf unserer Seite der Mauer, Mord und Totschlag.

Wenn man den Volkstrauertag heute so versteht, wie der Volksbund der Kriegsgräberfürsorge, also als Gedenktag für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, dann sind es Millionen, die dem armen Abel in seinem Schicksal gefolgt sind. Bei weitem nicht nur die Opfer in den Schützengräben des I. Weltkriegs oder die in den zerbombten Städten des II. Weltkriegs.

Krieg geht fast immer mit Gewaltherrschaft einher – zumal über die Besiegten. Das kann man in den Geschichtsbüchern über den Rußlandfeldzug der Dt. Wehrmacht oder in den Nachricht über die grausigen Taten in Syrien studieren. Manchmal kommt, wie zu Zeiten des Nationalsozialismus noch eine systematische und schon vor jeder Kriegshandlung beginnende Gewaltherrschaft hinzu. Die sogar weder vor dem eigenen Volk, noch vor industriellem Massenmord zurückschreckt.

Waren Heinrich Heine und Co. Zu optimistisch, als sie die Möglichkeiten der Abkehr aus dem Paradies beschrieben? Sind wir Menschen weder fähig, noch willens, gut miteinander umzugehen? Oder zumindest auf Gewalt und Schrecken gegenüber unseren Nächsten zu verzichten?

Ich weiß keine Antwort darauf. Eigentlich würde ich Freiheit und Lust höher schätzen, als Abgründe und Gefahren. Aber die Nachrichten aus Aleppo oder Mossul. Aus Masr-i-Sharif oder dem Südsudan. Sie lassen mir nicht nur das Blut gefrieren sondern mich auch fragen, ob es nicht besser wäre, in einer gewissen Unmündigkeit hinter der Mauer zu sitzen. Da wo es behaglich, vielleicht etwas langweilig ist. Aber wo sich niemand die Köpfe einschlägt. Keiner perverse Methoden zur Folter Einzelner oder zur Auslöschung ganzer Völker ersinnt. Da, wo man nicht wieder die Wortmeldungen irgendwelcher halber oder oft auch ganzer Diktatoren hören muss, die angeblich nur das Beste für ihr Volk wollen, in Wahrheit aber Menschenrechte mit den Füßen treten und deren Unterschrift auf irgendwelchen Abkommen oder Friedensverträgen nicht das Papier wert ist, auf dem sie erfolgen.

JA, auch angesichts der Internationalen Nachrichten wird deutlich: das Paradies ist geschlossen. Eintritt unmöglich. Ich muss mich irgendwie mit den hiesigen Bedingungen arrangieren.

Und da sind die Engel mit dem Flammenschwert vielleicht nicht der schlechteste Hinweis: Wir kommen da nicht rein. Wir müssen die Dinge hier auf Erden anders lösen.

Die Engel sind sozusagen personengewordene Grenze.

Und solche Grenzen brauchen wir scheinbar in unserer Freiheit. Ich meine damit nicht Grenzmauern zwischen Nord und Süd, sondern Regeln, die die Mindeststandards zum gemeinsamen Umgang markieren.

Die Bibel bietet eine Reihe solcher Ge- und Verbote. Solcher Wegweisungen zum Guten Leben. Die vielleicht die eine oder andere Freiheit des Einzelnen einschränken, aber insgesamt mehr Freiheit für alle ermöglichen.

Ich meine da nicht nur die berühmten 10 Gebote, sondern auch die anderen Rechtstexte. Die zum Beispiel mit dem Grundsatz der Vergeltung brechen und dafür Schadensersatzzahlungen etablieren.

Die darauf aus sind, die Schwächsten zu schützen, damit das soziale Gleichgewicht in einer Gesellschaft nicht völlig kippt.

Die auch den scheinbar Mächtigsten aller Mächtigen daran erinnern: irgendwann wirst auch du dich mal vor dem Richterstuhl Gottes verantworten müssen. Überleg dir, was du tust.

Die schrecklichen Erfahrungen im letzten Jahrhundert haben immerhin dazu geführt, mit der Genfer Kriegs- und der Genfer Flüchtlingskonvention gewisse Mindeststandards einzuführen, die dazu führen sollen, dass im Krieg nicht alles erlaubt ist und Flüchtlinge international Schutz bekommen sollen.

Auch, wenn wir erleben müssen, dass sich einzelne Kriegsparteien oder Staaten, selbst wenn sie die entsprechenden Dokumente mit unterschrieben haben, nicht daran halten: Diese wichtigen Texte des humanitären Völkerrechts sind elementar, um Gewalt zu begrenzen und ihre Folgen für konkrete einzelne Menschen zu lindern.

Ich wünschte mir die Engel mit dem glühenden Schwert, die immer dort auftauchen und eingreifen, wenn gegen sie verstoßen wird.

Mit dem Auszug aus dem Paradies haben wir die Freiheit gewonnen, die Welt zu gestalten. So sagt es das Zeitalter der Aufklärung. In unserer Zeit drängt sich leider immer wieder der Eindruck auf: wir nutzen die Freiheit, um die Welt zu zerstören.

Nicht im Sinne der großen Weltkriege vor Hundert oder vor 75 Jahren, aber um so nachhaltiger: wenn die Lebensumstände in manchen Teilen der Welt immer schlechter werden, weil der Handel so ungerecht organisiert ist. Weil manche Teile stärker von Klimaveränderungen betroffen sind oder man weniger Ressourcen hat, darauf zu reagieren. Wenn wir so weiter machen – dann werden auch Mauern nicht helfen, um die Flüchtlinge aufzuhalten.

Weder Mauern an der Grenze Mexiko-USA noch an den See- oder Landgrenzen Europas.

Auch hier scheinen mir nur Mauern im übertragenen Sinne etwas zu helfen. Also internationale Verträge, die bemüht sind, absehbare Schäden zu mindern und auf besseren Ausgleich zwischen arm und reich bedacht sind.

Die Sozialgesetze der Bibel können eine gute Richtschnur sein: da sind Witwen, Waisen, Sklaven und Fremde besonders im Blickpunkt. Also die Schwächsten der Schwachen.

Von Ernährung bis Rechtsschutz – sie sind hilfloser und bekommen deswegen besonderen Schutz zugesprochen.

Der verspricht ihnen kein Paradies auf Erden, aber ein erträgliches Dasein.

In heutiger globaler Perspektive ist das meiner Ansicht nach auch ein wichtiger Beitrag um Konflikte, Kriege und damit viel Leid, dessen wir heute gedenken, zu verhindern.

Liebe Gemeinde,

wir leben nicht im Paradies. Und alle bisherigen Versuche, ein solches auf Erden zu errichten, sind nicht nur krachend gescheitert, sondern haben zumeist großes Leid und viel Ungerechtigkeit hervorgebracht.

Wir können und müssen akzeptieren, dass unsere Welt nur die zweitbeste aller mögliche Welten ist.

Aber das ist ja schon mal was! Und außerdem können, dürfen und müssen wir sie gestalten.

Die christlichen Stichworte dazu heißen: Nachsicht, Mitleid, Hilfe,

Barmherzigkeit, Vergebung, Bereitschaft zur Aussöhnung, Nächstenliebe.

Und das gilt auf allen Ebenen – zwischen mir und den Menschen mit denen ich zusammenlebe. Zwischen unterschiedlichen Gruppen in einer Gesellschaft.

Aber auch zwischen den Völkern und den diversen globalen Interessen.

Der Auftrag Gottes lautet nicht: baue dir als Einzelner, als Gruppe oder Volk dein eigenes kleines Paradies – so gut es geht. Und wenn ihr schon keine

Engel mit flammendem Schwert habt, so zieht wenigstens eine schöne und nicht zu niedrige Mauer drum herum.

Nein, Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Amen.